

Armin Pongs

## Der magische Kalender

Jonas stand ängstlich an eine Hauswand gedrückt und ließ den alten Brunnen vor dem Rathaus nicht aus den Augen. Obwohl die seltsamen Männer mittlerweile verschwunden waren, traute er sich nicht aus seinem Versteck hervor.

Er ging in die Hocke und hielt das in Leder gebundene Buch fest an seine Brust gepresst. Dabei dachte er über das nach, was sich soeben ereignet hatte, und wünschte sich nichts sehnlicher, als mit seinen Freunden darüber sprechen zu können. Seit einem Jahr waren sie unzertrennlich und wurden von anderen Kindern spöttisch „Das magische Quartett“ genannt. Wie ein vierblättriges Kleeblatt hielten sie zusammen und hatten so gut wie keine Geheimnisse voreinander.

Er wollte sein Versteck gerade verlassen, da tauchten die Männer mit ihren dunklen Anzügen und Hüten wieder auf und sahen sich suchend auf dem Platz vor dem Rathaus um. Ein weiteres Mal warfen sie einen Blick in den stillgelegten Brunnen, um dann erneut misstrauisch von dannen zu ziehen.

Jonas konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen, denn nun war er sich sicher, dass das Buch, das er bei sich trug, von ganz besonderem Wert sein musste. Ein Windstoß hatte es einem der Männer aus der Hand gerissen, dann war es in den Brunnenschacht gefallen. Irgendwie schien außer Jonas niemand mitbekommen zu haben, wo es gelandet war, und so war er es gewesen, der es kurze Zeit später aus der Tiefe hervorgeholt hatte. Beim Durchblättern hatte ihn ein seltsames Gefühl beschlichen. Schnell war er über die Sprossen im Brunnenschacht wieder nach oben gestiegen und hatte sich in einer Nische zwischen zwei Häusern versteckt.

Selbst jetzt kauerte er noch eng an die Hauswand gedrückt und traute sich nur zögerlich aus seinem Versteck heraus. Er wollte auf dem schnellsten Weg zu seinen Freunden.

Sein Atem stockte, als ihm an der nächsten Straßenecke die Männer mit den Hüten entgegenkamen. Er trug das Buch gut versteckt unter seiner Jacke und hatte eigentlich nichts zu befürchten. Dennoch bekam er erst wieder richtig Luft, nachdem die Männer weitergegangen waren, ohne ihn entdeckt zu haben.

So schnell er konnte lief er zu Bens Haus und läutete Sturm.

„Was ist denn los?“, erkundigte sich sein Freund, als er die Tür öffnete. Schnell schlüpfte Jonas ins Haus und drückte die Eingangstür fest hinter sich zu.

„Erzähl ich dir später“, japste er völlig außer Atem und bat Ben, ihren Freundinnen Marie und Hannah Bescheid zu geben, dass sie umgehend herkommen sollten.

Wenig später saßen die vier Kinder in Bens abgedunkeltem Zimmer – Jonas hatte darauf bestanden, die Vorhänge zuzuziehen, damit niemand durchs Fenster hineinspähen konnte. Die Stimmung war angespannt und als Jonas das geheimnisvolle Buch unter seiner Jacke hervorholte, stockte den anderen der Atem. Mit leiser Stimme erzählte er, was sich auf dem Rathausplatz zugetragen hatte und wie er an das Buch gekommen war.

„Das stammt bestimmt von der Burg Löwenstein“, flüsterte Hannah und zeigte auf den Löwenkopf, der in den Buchdeckel geprägt war. Die anderen nickten zustimmend.

Mittlerweile hatte die Dämmerung eingesetzt, dennoch beschlossen die vier, sich direkt auf den Weg zur Burg zu machen. Sie mussten herausfinden, ob das Buch wirklich von dort stammte und was es damit auf sich hatte.

Die Häuser der Stadt verschwanden im dichten Nebel, als die vier Freunde die Burg auf dem Felsen erreichten. Gespenstisch still lag das alte, herrschaftliche Gemäuer vor ihnen. Nur hin und wieder war der Ruf eines Kauzes zu hören. Als sie sich umsahen, bemerkten sie, dass außer ihnen niemand hier war. Sie wussten, dass für gewöhnlich kein Mensch hierher

kam, denn angeblich spukte es auf der Burg. Vorsichtshalber umrundeten die Freunde die Festungsanlage, bevor sie sich ins Innere wagten.

„Habt ihr das gerade auch gesehen?“, stammelte Marie plötzlich erschrocken und zeigte zu einem der Turmfenster hinauf.

Überrascht sahen die anderen sie an. „Was soll denn da gewesen sein?“, hakte Ben nach und zog seine Freundin ein wenig auf. Sie war die jüngste von ihnen und auch die ängstlichste, was Ben gerne mal für seine Späße ausnutzte.

Stotternd erzählte Marie von einem blitzenden Licht, das hinter einem der Fenster aufgeflackert war.

„Es heißt ja nicht umsonst, dass hier irgendetwas nicht stimmt“, erinnerte Hannah die Freunde an das, was in der Stadt gemunkelt wurde.

Jonas runzelte die Stirn, denn er gab normalerweise nichts auf das Gerede der Leute. Wie immer, wenn er intensiv über etwas nachdachte, putzte er seine Brille, um sie kurz darauf wieder aufzusetzen. Doch da er unbedingt wissen wollte, was es mit dem geheimnisvollen Buch auf sich hatte, schlug er vor, endlich ins Innere der Burg zu gehen.

Als sie kurz darauf über eine Zugbrücke den Burggraben überquerten, fielen Hannah die beiden steinernen Löwen auf, die links und rechts neben dem Torbogen standen und von denen jeder einen fünfzackigen Stern in den Pranken hielt. Nun war sie sich sicher, dass das Buch von hier stammte, denn auf dem Einband war neben dem Löwen auch ein solcher Stern zu erkennen gewesen. Sie betrachtete die beiden furchteinflößenden Raubkatzen eine Weile lang, dann merkte sie, dass ihre Freunde längst weitergegangen waren. Hannah eilte ihnen durch den Torbogen hinterher und fand sich auf einem mit Kopfsteinen gepflasterten Innenhof wieder. Die vier Freunde staunten nicht schlecht, als sie die vielen Türen sahen, die vom Hof in die umliegenden Gebäude führten. Eine der Türen schien Jonas magisch anzuziehen, denn er lief direkt darauf zu.

Hannah wurde immer aufgeregter, als ihr Blick auf den Türknauf fiel: Er hatte die Form eines Löwenkopfes und war von einem fünfzackigen Stern umrandet. Bevor sie ihre Freunde darauf aufmerksam machen konnte, drehte Jonas den Knauf auch schon herum. Mit einem lauten Quietschen öffnete sich die Tür.

„Wir können da doch nicht einfach hineingehen“, gab Marie zu bedenken, aber die anderen stiegen bereits die knarrenden Holzstufen hinauf. Als sie eine große, mit Eisen beschlagene Eichentür erreichten, entdeckte Hannah darauf einen weiteren fünfzackigen Stern.

Endlich bemerkte auch Jonas das geheimnisvolle Zeichen. Mit seinen Fingern fuhr er das Symbol nach. „Das ist ein Pentagramm“, erklärte er und fügte hinzu, dass das Symbol für den Kreislauf des Lebens stand, aber auch noch viele andere Bedeutungen hatte. „In meiner Familie haben Pentagramme immer eine große Rolle gespielt“, erzählte er mit tränenerstickter Stimme. Jonas' Eltern waren vor vielen Jahren von einem Tag auf den anderen spurlos verschwunden und bisher nicht wieder aufgetaucht. Was mit ihnen geschehen war, konnte nie geklärt werden. Da er keine Verwandten hatte, die ihn hätten aufnehmen können, lebte er nun schon seit seinem vierten Lebensjahr im Kinderheim der Stadt. Es verging kein Tag, an dem er nicht hoffte, seine Eltern wiederzusehen.

„Einen solchen Stern habe ich auch schon am Haupteingang gesehen“, warf Hannah ein, wurde aber sofort von Ben unterbrochen.

„Ist das spannend“, sagte er aufgeregter und drückte die schwere Eichentür auf, ohne sich von den surrenden Geräuschen beeindrucken zu lassen, die aus dem Raum dahinter zu vernehmen waren. Die Freunde traten ein und sahen sich staunend um.

Der Saal, in dem sie sich befanden, war kreisrund und so groß wie ein Theater. In der Mitte stand auf einem leicht erhöhten Podest ein riesiges Gestell mit zwei großen Kugeln an den Enden, die aussahen wie von Kratern übersäte Monde.

„Wo sind wir hier?“, stammelte Marie und drückte sich ganz dicht an Hannah.

Bevor einer ihrer Freunde antworten konnte, verdunkelte sich der Raum, und der riesige Apparat mit den beiden Kugeln begann sich um seine eigene Achse zu drehen, um dann Tausende und Abertausende von Lichtpunkten an die Kuppeldecke des Saals zu projizieren.

„Seht mal! Ein Löwe!“, rief Jonas und deutete nach oben.

„Wo siehst du denn da einen Löwen?“, fragte Hannah mit nach oben gezogenen Augenbrauen.

„Hier, die lange Mähne und das griesgrämige Gesicht“, erläuterte Jonas. Als ihm kurz darauf klar wurde, dass die anderen rein gar nichts sahen, holte er seinen Leuchtstift hervor, den er stets bei sich trug. Er hatte ihn von seinem Vater geschenkt bekommen und bisher immer als Taschenlampe benutzt. Eigentlich wollte er damit nur die Punkte anleuchten, doch dieses Mal bewirkte der Stift etwas, das ihn selbst überraschte: Jeder Punkt, den er anleuchtete, strahlte auf einmal noch heller. Als er schließlich etwas mehr als 20 Sterne zum Leuchten gebracht hatte, erkannten auch seine Freunde den Löwenkopf.

Die anderen drei standen mit offenen Mündern da und wollten Jonas gerade fragen, wie ihm das gelungen war, doch sie kamen nicht dazu. Denn in diesem Moment erhellten Blitze den Raum und die Wand auf der gegenüberliegenden Seite wurde wie von Geisterhand zur Seite geschoben. Die vier erschrakten, als ein älterer Mann mit Brille und schulterlangen Haaren aus einem Gang hinter der Wand trat. All das ging so schnell, dass keine Zeit mehr zum Verstecken blieb.

Der Mann kam mit finsterem Blick langsam auf sie zu. „Was habt ihr hier verloren?“, herrschte er die Kinder an.

Zitternd versuchte Hannah zu erklären, dass sie nur ein Buch zurückbringen wollten, aber die Stimme versagte ihr immer wieder.

„Wir sind nur den Blitzen gefolgt“, sagte Ben schnell und verstummte dann ebenfalls.

„Wie hast du das gemacht?“, fragte der Mann plötzlich und sah Jonas durchdringend an.

Wortlos leuchtete Jonas mit seinem Stift noch einmal die einzelnen Sternpunkte an, die sogleich wieder zu funkeln begannen. Das Löwengesicht mit der Mähne kam erneut zum Vorschein.

„Das ist es!“, rief der Mann begeistert, nahm seine Brille ab und rieb sich verwundert die Augen. „Warum bin ich nicht selbst darauf gekommen?“ Er schaute ungläubig zur Kuppel hinauf, rückte seine Brille zurecht und schüttelte immer wieder den Kopf. Dann bat er die Kinder, plötzlich ganz freundlich, auf den Stühlen Platz zu nehmen, die in einem Kreis vor dem Projektor standen.

Er stellte sich ihnen als Leonard von Löwenstein vor und er war der Besitzer dieser Burg. Wie sein Vater, sein Großvater und der Urgroßvater war auch er Professor für Astronomie. Alle seine Vorfahren hatten ihr Leben lang den Sternenhimmel studiert. Vor genau einem Jahr hatte er dabei eine außergewöhnliche Entdeckung gemacht, die sich in den darauf folgenden Wochen und Monaten wiederholt hatte: Kurz vor Mitternacht, genauer gesagt um drei Minuten vor zwölf, hatte er mit seinem Teleskop eine Sternschnuppe eingefangen und dieses Bild dann samt Sternenhintergrund mit dem Projektor an die Decke des Planetariums projiziert. Bei näherer Betrachtung war ihm aufgefallen, dass die Sterne anders als sonst angeordnet waren, als wollten sie ihm irgendetwas mitteilen. Aber so sehr er sich auch bemühte, die Botschaft zu entziffern, es gelang ihm einfach nicht.

„Mein Vater fand heraus, dass am Sternenhimmel Tierbilder versteckt sind. Wenn man sie erkennt und markiert, würde man Koordinaten empfangen, die einen zu einem ganz bestimmten Ort führen“, erzählte der Professor weiter, dann geriet er ins Stocken. „Kurz nachdem er mir das offenbart hat, wurde er ermordet.“

Jonas, Ben, Marie und Hannah zuckten zusammen. Schließlich war es Jonas, der als Erster die Stimme wiederfand. „Das mit den Tierbildern ist ganz einfach“, erklärte er ruhig.

„Denken Sie an das Pentagramm auf der Eingangstür des Planetariums. Die Fünf ist eine magische Zahl, in der Quadratur ergibt sie 25, und so sind es auch 25 Punkte, die das Sternbild ergeben.“

Der Professor blickte ihn verdattert an und es verging eine Weile, bis er wieder etwas sagte. „Das ist im wahrsten Sinne des Wortes die Quadratur des Kreises“, murmelte er schließlich und zupfte aufgeregt an seinem langen Schnurrbart.

Er zwirbelte noch immer seinen Bart, da holte Jonas das geheimnisvolle Buch aus seinem Rucksack und legte es auf den Tisch. Nun verschlug es dem Professor endgültig die Sprache. Er brachte nur noch Wortfetzen heraus – „das Tagebuch meines Vaters“, war alles, was die Kinder verstanden. Und so erzählte Jonas schließlich, wie er zu dem Buch gekommen war. „Der Löwenkopf und der fünfzackige Stern auf dem Einband haben uns dann hierher geführt“, schloss er seinen Bericht.

„Wusste ich es doch! Die Schattenmänner haben ihn vergiftet“, rief Herr von Löwenstein erzürnt und berichtete den Freunden, wie diese niederträchtigen Gesellen die Arbeit seines Vaters immer wieder behindert hatten.

Dann sah er die Kinder der Reihe nach an. Denn erst durch sie hatte er heute verstanden, was sein Vater ihm vor seinem Tod mitgeteilt hatte.

„Ob wir die Welt retten können, steht in den Sternen“, wiederholte er die Worte seines Vaters. Er schlug das Buch auf und las eine Weile darin.

Plötzlich sprang er auf und betätigte einige Schalter an dem Monsterprojektor. Augenblicklich begann der Apparat sich surrend um seine eigene Achse zu drehen. Ein neuer Sternenhimmel erschien an der Kuppeldecke.

„Hilf mir, Junge“, bat er Jonas, der sofort seinen Leuchtstift aktivierte und 25 Punkte markierte. Ein Pinguin kam zum Vorschein und direkt auf dem Boden darunter entdeckte Marie nun eine Kombination aus Zahlen und Buchstaben.

„Das sind die Koordinaten für unser erstes Abenteuer!“, rief der Professor begeistert, als er die sonderbare Buchstaben-Zahlen-Folge sah. Schnell lief er zur gegenüberliegenden Wand, wo sich ein kleines Metallkästchen befand, und gab dort die Koordinaten ein. Er war kaum damit fertig, da zuckten grüne Lichtblitze durch den Raum, und die Wand, hinter der er eben hervorgekommen war, schob sich erneut zur Seite und gab den Blick auf einen langen Tunnel frei.

„Wohin führt dieser Gang?“, wollte Ben wissen, doch Herr von Löwenstein signalisierte den Freunden nur, ihm zu folgen.

Aufgeregt eilten sie hinter ihm her und staunten nicht schlecht, als sie kurz darauf vor einem verstaubten silberfarbenen Lieferwagen mit kleinen Flügeln an den Seiten und einem Raketenantrieb am Heck standen. Wie von Geisterhand startete der Motor und die Türen des Kleinbusses öffneten sich. Ängstlich sahen die Kinder einander an. Nur dem Professor stand die helle Freude ins Gesicht geschrieben.

„Gleich geht's los!“, rief er aufgeregt und forderte die Freunde auf, sich mit dem Einsteigen zu beeilen. „Gemeinsam werden wir die Welt retten!“

„Die Welt retten?“, wiederholte Hannah etwas verwirrt.

„Die Rettung der Welt steht in den Sternen, hat mein Vater immer gesagt“, erwiderte der Professor. „Und dank euch weiß ich jetzt endlich, wie er das gemeint hat: Die Tierbilder zeigen uns den Weg.“

Das Buch, das Jonas gefunden hatte, war das Tagebuch seines Vaters. Wie Professor von Löwenstein vorhin darin gelesen hatte, befand sich in dem Bus eine Schatulle mit 366 unterschiedlich großen Ringen. Diese Ringe mussten den Tieren des Sternkalenders angelegt werden, um sie vor Übergriffen durch den Menschen zu schützen und ihre Art zu erhalten.

„Viele Lebewesen sterben aus, noch bevor wir sie überhaupt entdeckt haben. Dabei sind sie es, die das Gleichgewicht auf der Erde bewahren. Denn alles steht miteinander in

Verbindung und hängt voneinander ab, wie in einem großen Kreislauf“, erklärte er und bat die Kinder, ihm bei seiner Mission zu helfen.

Jonas und Ben stimmten sofort zu, nur Hannah und Marie zögerten. Ihre Eltern hatten keine Ahnung, wo sie waren, und würden sich bestimmt Sorgen machen, wenn sie nicht nach Hause kamen. Doch das, was der Professor ihnen erzählt hatte, klang so verlockend, dass sie bei diesem Abenteuer unbedingt dabei sein wollten. Nachdem Herr von Löwenstein ihnen versichert hatte, ihren Eltern alles zu erklären, überwand auch die beiden Mädchen ihre Zweifel und stiegen in den Sternenbus ein, dessen Raketenmotor immer stärker vibrierte.

Kurz nachdem sie auf den gepolsterten Sitzen Platz genommen und sich angeschnallt hatten, begann ihr erstes Abenteuer.